



Der Regen hat in der Bretagne ein eigenes Geräusch. Er trommelt nicht, er mahnt. Und seit Tagen hören die Menschen zwischen Flussläufen, Hafenmauern und überfluteten Terrassen sehr genau hin. In der gesamten Bretagne bleibt die Lage angespannt, die Gefahr neuer Überschwemmungen schwebt wie eine dunkle Wolke über den Orten entlang von Oust und Vilaine.

Im Hafen von Redon stehen seit Montag 250 Meter mobiler Hochwasserschutz. Errichtet von der Zivilschutzbehörde, wirken die Barrieren wie ein provisorischer Wall gegen eine Natur, die sich wenig um Kalender oder Zuständigkeiten schert. Am Abend setzt der Regen erneut ein. Viele Anwohner denken gar nicht daran, schlafen zu gehen. Man bleibt wach, schaut auf den Wasserstand, lauscht in die Nacht. Es ist dieses nervöse Warten, das mehr zermürbt als das Wasser selbst.

Rund dreißig Kilometer weiter, in Malestroit, hat das Hochwasser bereits Spuren hinterlassen. Die Oust ist über die Ufer getreten, zum fünften Mal binnen weniger Tage. Terrassen stehen unter Wasser, Möbel wurden vorsorglich hochgestellt. Bei Anaïs Bellec ist es ein ständiges Rein und Raus. Freitag Wasser im Haus, Samstag alles trocken, dann die Rückkehr der Flut. Ein Auf und Ab, das jede Planung zunichtemacht. Man weiß buchstäblich nicht, woran man ist.

Zwar ist der Pegel am Montagmorgen leicht gesunken, doch die Erleichterung wirkt brüchig. Neue Regenfälle stehen bevor, und mit ihnen die Möglichkeit, dass das Wasser zurückkommt. In Malestroit arbeitet seit fünf Tagen eine Krisenzelle im Rathaus. Fast 400 Anrufe von besorgten Bürgerinnen und Bürgern sind eingegangen. Fragen, Meldungen, manchmal einfach nur der Wunsch, gehört zu werden. Auch das gehört zur Bewältigung solcher Lagen.

Die Sorgen reichen bis nach Saint-Nicolas-de-Redon, wo eine Einkaufszone nahe der Vilaine liegt. Hier sitzt die Erinnerung tief. Im vergangenen Jahr stand ein Hypermarkt unter Wasser, zwei Monate lang blieb er geschlossen, der Schaden ging in die Millionen. Kunden denken beim Einkauf längst nicht mehr nur an Preise und Einkaufslisten. Man nimmt noch schnell mit, was man braucht – wer weiß, wie lange es noch geht.

Zwischen Sandsäcken, Barrieren und aufgestapelten Möbeln zeigt sich eine Region im Ausnahmezustand, aber auch mit Routine. Man kennt das Hochwasser inzwischen. Und gerade das macht es so bitter.

Autor: Daniel Ivers